

sich schenken will, sondern das Mysterium setzt es uns«. Schließlich werden an die Möglichkeiten der Zuwendung erinnert und weitere Richtlinien zur konkreten Geschiedenenpastoral in Aussicht gestellt.

Den beiden Bischöfen (und anderen, während wieder andere sich weiterhin um die Quadratur des Kreises bemühen) ist für ihren Mut zu danken. Sicherlich finden sie nicht wie die entgegengesetzte Position die breite Zustimmung der Presse und der »Politiker«. Es ist zu hoffen, daß die Regionalisierung der Wahrheit durch eine erneute Besinnung überwunden wird. Durch eine solche Regionalisierung finden sich jene bestätigt, die sich um das Gebot Christi nicht kümmern, werden jene verbittert, die gläubig die Not einer schwierigen Ehe durchgestanden haben oder durchstehen (und sogar wieder verheiratete Geschiedene, die sich die Teilnahme an der Kommunion herausnehmen, bleiben verunsichert und werden nicht froh), wird die Seelsorge gelähmt und das Ansehen des bischöflichen Amtes gemindert, das nur dann authentisch lehrt, wenn es mit dem Nachfolger Petri übereinstimmt (vgl. *Lumen Gentium* 25). Es dürfte klar geworden sein, daß es sich nicht nur um das Problem der wiederverheirateten Geschiedenen handelt, sondern um eine Vielfalt von Fragen und Mißverständnissen, letztlich um die richtige Sicht von Jesus Christus.

Einige Punkte bedürften vielleicht einer Ergänzung und Verdeutlichung. So das Problem des unschuldigen Partners, der an der Ehe festhalten wollte und die Sorge für Kinder hat. Gerade an diesem Fall setzt man an, um die traditionelle Praxis der

Kirche zu diskreditieren. Auch wenn es im konkreten Fall oft äußerst schwierig ist, den Schuldigen bzw. die Schuldanteile festzustellen, besonders für Außenstehende (man lebt sich unmerklich auseinander bis auf einmal ein dritter als »Traum des Lebens« auf der Bühne erscheint), so gibt es doch Fälle eines egoistischen Verlassens des Ehepartners, der selber an der Ehe festhalten wollte. Hier ist zu sehen, daß beim Bundes-Urbild, dem Verhalten Christi zur Kirche, gerade dieser unschuldige Partner den »Part« Christi zu bezeugen hat, der auch für jeden schweren Sünder offen bleibt, damit er umkehrt, und die Umkehr wünscht. Der ehewillige Partner übernimmt und bezeugt eine Christusfunktion. Weiterhin müßte in der Diskussion das »Zahlenmaterial« differenzierter analysiert werden. Oft wird auf 40% der Ehen verwiesen, die geschieden werden; soweit die Geschiedenen wieder heiraten (und das ist die Mehrheit), seien sie aus den Sakramenten ausgeschlossen. Sicher, es handelt sich jeweils um Menschen und nicht um Prozente, aber da mit Zahlen operiert wird, muß doch die Gegenfrage gestellt werden: Wieviele von den wiederverheirateten Geschiedenen würden, wenn die Kirche die Zulassung erlauben könnte und würde, regelmäßig (und nicht nur bei der Erstkommunion der Kinder) an den Sonntagsgottesdiensten und den Sakramenten teilnehmen? Vielleicht würde eine solche Untersuchung ergeben, daß es für die Seelsorge noch andere, zahlenmäßig größere Gruppen gibt, für die keine sakramentale Sperre besteht, für die man sich aber nicht so lautstark einsetzt. Eine solche Untersuchung könnte höchst aufschlußreich sein.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Exegese

Mußner, Franz, *Maria, die Mutter Jesu im Neuen Testament. Mit einem Geleitwort von Joseph Cardinal Ratzinger, Eos-Verlag St. Ottilien, 1993, 156 S. – ISBN 3-88096-717-2, DM 14.–*

In seinem Geleitwort verweist Joseph Card. Ratzinger anhand des Ave-Maria, eines katholischen Grundgebets, auf die Rechtmäßigkeit der Marienverehrung, denn die Kirche übernimmt hier zwei biblische Grußworte, das des Engels und das der vom Geist erfüllten Elisabeth. Bei vorliegendem Buch handelt es sich um sechs Einzelbeiträge, von denen die ersten vier zwar schon früher veröffentlicht, aber nochmals überarbeitet wurden; die letzten beiden sind Erstveröffentlichungen.

Der erste Beitrag sichtet die biblischen Aussagen über die Mutter Jesu. Sehr hilfreich, klärend und für jene, die einen Einblick in die Arbeitsweise heuti-

ger Exegese suchen, ist die Unterscheidung zwischen historischer Ebene, Traditionsebene und Redaktionsebene. Mk 6,3 (»Sohn der Maria«) wird mit dem Tod Josefs erklärt. Es fragt sich nur, warum Mt (13,55) und Lk (4,22), bei denen ein Mißverständnis über den Vater Jesu aufgrund der Kindheitsevangelien nicht zu erwarten war, wieder zum »Sohn Josefs« zurückkehren. Der zweite Abschnitt behandelt die Anfänge der Marienverehrung bei Lk 1,48f und 11,27f. Die letzte Stelle kann rein philologisch adversativ-abweisend (gegen Marienverehrung, wie vor allem protestantische Autoren meinen), aber auch verstärkend im Sinn der Marienverehrung verstanden werden; Mußner spricht sich aus Gründen der Konsequenz des Evangelisten für die zuletztgenannte Auslegung aus. Der dritte Abschnitt: »Der Glaube Mariens im Licht des Römerbriefs« vergleicht den Glauben Mariens mit dem

Abrahams. Grundlage bietet Lk 1,37 bzw. Gen 18,34a, also der Glaube an das Wunder. Beide stehen am Anfang der Verheißung bzw. der Erfüllung der Heilsverheißung. Mit der Gegenüberstellung des »Vaters des Glaubens« mit der Mutter der Gläubigen will Mußner eine ökumenische Verständigung vorbereiten, wobei er nicht übersieht, daß das *sola fide* bzw. *sola gratia* bei Maria einen anderen Sinn als bei der reformatorischen Abrahamsauslegung hat (vgl. S. 71). Besondere Aufmerksamkeit verdient der 4. Beitrag: Das »semantische Universum« der Verkündigungsperikope. Gegenüber den Versuchen, die Jungfrauengeburt auf griechische oder ägyptische Mythologie zurückzuführen, stellt Mußner fest, daß die Verkündigungsperikope durch und durch (Namen, topographische Angaben, Zitate, Redeweise usw.) einen »Israelhorizont« aufweist. Mußner ist nicht nur Philologe, sondern kann über die Grenzen seines Fachs hinausblicken. Er stellt nun Reflexionen über den Wert religionsgeschichtlicher Analogien im Rückgriff auf Platon an: »Wer aber sicher gehen will, der muß vor allem vor Ähnlichkeiten auf der Hut sein; denn da bewegt man sich auf besonders schlüpfrigem Boden«. Tatsächlich, die religionsgeschichtliche Erklärung der christli-

chen Botschaft zum Jahrhundertbeginn ist überall überholt - nur in Bezug auf die Jungfrauengeburt gilt sie immer noch als Ausflucht. Anhand des Magnifikat wird im nächsten Kapitel die »Königin der Propheten« dargestellt. Mußner fragt nach dem näheren Sinn der Aoriste (reine Vergangenheit, gnomische Bezeugung des regelmäßigen Tuns Gottes, inchoative Markierung des Anfangs eschatologischer Ereignisse oder vom prophetischen Perfekt des Hebräischen beeinflusste Schilderung der Zukunft?) und entscheidet sich für die prophetische Funktion der Aoriste im Sinn des »utopischen« Umsturzprogramms Gottes. Im letzten Kapitel legt Mußner Offb 12 aus: Sonnenweib und Drache.

Diese Sammlung von Aufsätzen kann jenen, die mit der modernen Exegese ihre Schwierigkeiten haben, mit deren Methoden vertraut machen. Es handelt sich um Abhandlungen, die einerseits den hohen Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit genügen, aber andererseits auch die geistig interessierten Nichttheologen nicht abschrecken sollen. Die Abhandlungen helfen in hervorragender Weise, den Graben zwischen der Exegese und der kirchlichen Mariologie zu überbrücken.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Dogmatik

Naab, Erich (Hrsg.): *Ex latere. Ausfaltungen kommunialer Theologie*. Eichstätt: Franz-Sales-Verlag, 1993 (= *Extemporalia*, Bd. 12), 285 S., ISBN 3-7721-0153-4, 35,- DM.

Anlaß und Anliegen der vorliegenden Aufsatzsammlung thematisiert bereits das einleitende Grußwort des Hochwürdigsten Herrn Bischof von Eichstätt, Dr. Karl Braun: Als Festgabe zum 60. Geburtstag des Eichstätter Ordinarius für Dogmatik, Prof. Dr. Michael Seybold, gedacht, vereint der anzuzeigende Sammelband zwölf theologische Beiträge unterschiedlichster Thematik aus dem zahlreichen Schülerkreis des Jubilars. Nichtsdestoweniger spiegelt die vorgelegte Auswahl wesentliche Schwerpunkte im gleichwohl vielfältigen, wissenschaftlichen Werk Michael Seybolds zutreffend wider: Arbeiten zu Ekklesiologie und Sakramentenlehre dominieren den Sammelband ebenso wie die abschließende Publikationsliste (»Bibliographie Michael Seybold«: S. 276–284). Der programmatische Titel des Sammelbandes *Ex latere. Ausfaltungen kommunialer Theologie* schließlich weist in die gleiche Richtung; er formuliert Anspruch wie theologisches Selbstverständnis des Jubilars gleichermaßen: Die durchbohrte Seiten-

wunde Jesu Christi als Quellgrund der kirchenkonstituierenden Sakramente bleibt ein theologisch stets verpflichtendes Mysterium; insofern aber ein christologischer Bezug nur über die *Communio* der Kirche herzustellen ist, entfaltet sich Theologie stringenterweise *communial*, also auf (kirchliche) Gemeinschaft bezogen. Zutreffend für den Jubilar faßt das bischöfliche Grußwort von daher wie folgt zusammen: »Das theologische Schaffen von Michael Seybold kommt von tiefer her und will sich aus wirklicher Tiefe entfalten. Deshalb ist es im Raum der betenden Verherrlichung Gottes angesiedelt und bemüht, den Sinn für die Tiefe der Glaubensgeheimnisse zu wecken und zu fördern sowie den »Deus semper maior«, den je größeren Gott zu preisen.« (S. 13)

Demselben Anliegen fühlen sich offenkundig auch die hier vorgelegten Beiträge aus dem Schülerkreis Michael Seybolds verpflichtet: Sie umfassen einen vom 5. vorchristlichen Jahrhundert bis in unsere Gegenwart reichenden Zeitraum und beschreiben zentrale, auch für die gegenwärtige Situation der Kirche relevante Problemkreise des Kirchenverständnisses und der Sakramententheologie. Allerdings bilden der erste und der letzte Beitrag des Sammelbandes – gleichsam in Rahmenfunk-